

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 10-12/2006

74. JAHRGANG

Alois Heinricher

Die einstigen Betriebe an der Leisacher-Lienzer Drauwiere

Vorwort

Das Gebirgsland Tirol ist von jeher besonders geeignet, die fast überall in ausreichendem Maß vorhandene natürliche Wasserkraft an den Fluss- und Bachläufen technisch zu nutzen.

So sind im Laufe der Zeit in einzelnen Regionen und Talschaften Tirols die unterschiedlichsten Formen von Wasserkraftanlagen entstanden. Sie wurden von sehr findigen, versierten Menschen letztlich mit dem Bestreben errichtet, bei anstrengenden Arbeiten Muskelkraft zu sparen und manuelle Tätigkeiten durch mechanische Hilfsmittel zu ersetzen.

Die bekanntesten Anlagen sind Korn-

mühlen, Sägewerke, Hammerschmieden und einige Wasserkraftanlagen, die heute z. T. nur mehr historisch zu erfassen sind. Dazu gehören:

Stampfmühlen wurden nicht nur im Bergbau eingesetzt, sondern dienten auch zum Zerkleinern von Früchten. In der *Gerstenstampfe* werden durch einen fallenden „Schießer“ (schwerer Lärchenbalcken) die Gerstenkörner enthülst.

In den mit Wasser getriebenen *Stampfen* und *Pressen* wurden Leinsamen zerkleinert und weiter zu Leinöl verarbeitet. *Knochenmühlen* arbeiteten nach dem gleichen Prinzip und machten Knochenmehl aus Tierknochen.

In den *Lohmühlen* wurde die Gerbstoffhaltige Baumrinde zerkleinert.

Walkmühlen oder *Lodenstampfen* erleichterten das beschwerliche Walken der schweren Wolltücher.

Die von Wasserkraft betriebene *Wollkartatsche* ersetzte das händische Auflockern der Wolle durch einen maschinellen Vorgang.

Bei der Flachs-Aufbereitung wurde die Wasserkraft zum Betrieb von *Brechelmaschinen* und *Flachschlagen* genutzt.

Lange Draht-Transmissionen und Seilscheiben übertrugen die Energie oft über 100 m von den Wasserrädern in die Wirtschaftsgebäude zu *Heu-Aufzügen* und *Dreschmaschinen*.

Aus der Geschichte der Wiere

Die Wiere, auch Drauwiere genannt, war durch Jahrhunderte eine wichtige Energiequelle für eine Reihe von Gewerbebetrieben zwischen Leisach und Lienz. Sie diente aber auch in anderer Weise vielen Anrainern.

Zwischen der Ausleitung in der Nähe der Galitzenbach-Mündung bis zu den Kohlenmeilern am heutigen Leisacher Gries brauchte man bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts die Wiere zum Holzflößen.

Für die Bauern von Leisach war sie unabdingbar für die Wasserversorgung von Mensch und Tier (Schöpfrechte). Die Bewässerung der Felder war stundenweise genau für jeden Besitzer geregelt. An der Wiere wurde Wäsche gewaschen, das Garn geschwemmt und gebleicht. Auch im Lienzer Bereich diente das Wasser der Wiere nicht nur der Energie-Erzeugung sondern auch der Bewässerung von größeren und kleineren Gartenanlagen.

Die Drauwiere hatte ihre größte Bedeutung in der Zeit des Lienzer Messingwerkes (von 1564 bis 1825). Die Wasserkraft der Wiere diente mit Hilfe von Wasserrädern einer Reihe von Maschinen zum Antrieb, so für Hammerschläge, Galmeimühlen und Walzwerke.



Ausleitung der Wiere aus der Drau in der Nähe der Galitzenbach-Mündung. In diesem Bereich wurde sie zum Holzflößen bzw. zum Beliefern der Kohlenmeiler des Lienzer Messingwerkes am Leisacher Gries benützt. (Museum und Fotoarchiv der Stadt Lienz Schloss Bruck)



◀ Die neue Leisacher Wehranlage, Amlacher Seite.

Fotos: Alois Heinricher

Der erste Wiere-Abschnitt nach der Ausleitung aus der Drau. Nach der Reduzierung und den Sanierungsarbeiten wurde die Wiere zu einem naturnahen Bachlauf. ▼

Für das Alter dieses künstlichen Wasserlaufes gibt es nur wenige Angaben. Dass die Drauwiere im 15. Jahrhundert einen schützenden Wassergraben entlang der südlichen Stadtmauer von Alt-Lienz darstellte, ist ebenso belegt, wie dass es im Jahre 1448 eine „görsische Kesselschmiede“ an der Wiere in Leisach gab.

Im Jahre 1758 zerstörte ein Hochwasser die Drauwiere. Ein Jahr vorher waren der Rindermarkt, die Spitalskirche und der „Untere Stadtplatz“ unter Wasser gestanden!

Vertragliche Nutzung der Drauwiere

Bald nach den Zerstörungen durch das Hochwasser der Wiere im Jahre 1758 wurde die Wassernutzung der Wiere vertraglich geregelt. Der älteste schriftliche Vertrag ist mit 26.2.1794 datiert: Vertrag über die Nutzungsrechte zwischen „Werkstättern“ (auch Messingwerk) und „Wiesen-Interessenten“, vom Kreisamt für das Pustertal mit Sitz in St. Lorenzen bei Bruneck bestätigt (29.11.1794).

21.6.1836: Gründung des „Lienz-Leisacher-Wierevereines“. Der Verein gibt sich Statuten mit 15 Paragraphen, bestätigt vom Gericht Lienz am 7.12.1836. Ab 1932 bestand die Absicht, den „Wiereverein“ in eine „Wasserwerksgenossenschaft“ umzuwandeln.

Im Jahr 1939 genehmigte die Landeshauptmannschaft Kärnten, der damals Osttirol unterstand, die Satzungen der „Lienz-Leisacher-Wiere-Wasserwerksgenossen-



schaft“ (vormals „Wiereverein“) mit den selben Bedingungen wie im Vergleich von 1794 und den Statuten von 1836.

Im Jahr 1962 musste die Wiere dem Bau der Lienzer Umfahrungsstraße weichen.

Damit endeten die Jahrhunderte langen Nutzungen, und das offene Gerinne der Wiere verschwand damit aus dem Stadtbereich.

Mit Bescheid der Tiroler Landesregierung vom 27.7.1962 wurde die Umleitung der Wiere etwa ab der Ortner-Säge wasserrecht-

lich bewilligt. Die Umleitung erfolgt durch unterirdische Kanäle unter den Straßen der Siedlung bis zum Draupark und dort Einmündung in die Drau. Für die Ablöse von wasserrechtlichen Nutzungen wurden einmalige aber auch dauernde Zahlungen vereinbart, vor allem mit den Lienzer Betrieben, wie Wimmer-Lederwalke, Brugger-Loden, Wanner-Säge und Zambelli. Der 21-seitige Bescheid wurde an 52 Adressen verschickt. Die „Lienz-Leisacher-Wiere-Werksgenossenschaft“ wurde aufgelöst.

Auch das Kraftwerk in Amlach, das ab 1989 bis zu 20 Kubikmeter/sec. des Drauwassers in Anspruch nimmt, trug zum Ende der Wiere bei. Als das TIWAG-Kraftwerk Amlach den Betrieb aufnahm, verblieb der Drau nicht mehr die im Bescheid vorgeschriebene Restwassermenge. Es betraf dies zwar nur den kurzen Abschnitt der Drau zwischen Ausleitung der Wiere und dem Unterwasserkanal mit dem Rückfluss aus dem Kraftwerk. Die TIWAG wünschte sich daher die Auflassung der Wiere, die pro Sekunde drei Kubikmeter Wasser der Drau entnahm. Dies wurde von der Gemeinde Leisach abgelehnt, vor allem wegen des Löschwassers, das die Wiere seit jeher bot. In einem Kompromiss hat sich die Gemeinde Leisach bereit erklärt, die Wassermenge der Wiere auf zunächst 700 Sekundenliter zu reduzieren und später auf eine noch kleinere Menge nämlich: 500 Liter/sec. im Sommer und 100 Liter/sec. im Winter. Damit blieb für die Gemeinde Leisach die notwendige Menge für Löschwasser und Bewässerung erhalten.

Außerdem wurde auch der ökologischen Forderung Rechnung getragen, das Wasserkontinuum im Wierekanal zu erhalten. Ein funktionierendes Gerinne ist aber auch für die Aufnahme des kleinen Leisacher Dorfbachs als auch für einige (normalerweise) kleine Rinnsale vom Schlossberg herunter im Bereich Brauerei – Hofermarkt notwendig; denn diese haben bei Starkregen schon mehrmals die Bundesstraße mit Sand und Schotter erreicht.

Die neue Leisacher Wehranlage für die Wiere (seit dem Jahr 2000)

Ursprünglich waren die Auslass-Schaltern für die Leisacher und Amlacher Wiere auf beide Ufer getrennt. Je nach Verschotterung schwankte die Wasserführung für die Ausläufe bald mehr für die eine Wiere, bald für die andere. Bereits in den 30er-Jahren musste die Wehranlage bei der Ausleitung der Wiere in Leisach nach Zerstörungen durch ein Hochwasser erneuert werden (Fertigstellung 1940/41).

Trotzdem blieb in den folgenden Jahrzehnten die Wasserführung der Leisacher Wiere oft unzureichend.

Eine großzügige Wehranlage auf der Amlacher Seite, errichtet um das Jahr 2000, ermöglicht nun die verlässliche Wasserführung für beide Wierkanäle auf folgende Weise: Es wird mit einem Dücker unter dem Draubett das Wasser für die Leisacher Wiere vom Amlacher Ufer zum Leisacher Ufer durchgeleitet. Dort regelt eine neue Schaltanlage die Wassermenge der Leisacher Wiere.

Mit der Änderung der Wasserführung war ein Umbau der Wiere notwendig geworden. Die abschließende Renaturierung

Leisach, Haus Nr. 49 (links), früheres „Sagschneiderhaus“, und Haus Nr. 14, früher „Sagmüller“. Foto: A. Heinricher





Leisach – der erste Abschnitt der Drauwiere: Unfer-Haus und Jenul-Haus (l. vorne, unten) – Gassler-Hof (r. Mitte) – Holzplatz und Dapra-Säge (r. hinten).

Foto: A. Heinricher

der Uferzone im Leisacher Abschnitt im Jahre 1990 ist sehr gut gelungen.

Alte Betriebe im ersten Abschnitt, Gemeinde Leisach

Am Weg vom Leisacher Sportplatz zum Dorf kommt man heute an zwei schön renovierten Wohnhäusern vorbei. Hier standen über Jahrhunderte an der Wiere mehrere Betriebe: Mühlen, Sägen, eine Schmiede und ein E-Werk.

Erstes Haus, in Nord-Süd-Richtung, Haus-Nr. 14 (Besitzerin: Gertrud Unfer): An dieser Stelle stand der „Sagmüller“ (Bz: 64/EZ 13). Das Objekt hat eine alte Geschichte.

Um 1570: Hans Zimmermann, „item mehr ein Sag sambt seiner Niederleg“; 1575: Vicenz Mayr (neben dem Hof), „Mehr Mühl und Sag, so er seither zu dem einen Drittel herzue kauft“;

1680: Mathes Heller „besitzt ein Mühl und Sag sambt einem kleinen Gartl“.

Das Haus der Sagmüller bleibt im Besitz der Heller oder Höller bis 1858. Die Mühle wurde im Jahre 1809 durch Brandlegung der Franzosen fast zerstört.

Anton Höller III. verkauft sie an Gaßler Josef. Dieser lässt sie ins Dorf übersetzen.

1858 verkauft Anton Höller IV. das Sagmüllergut an den „Handelsmann in Innsbruck“.

Johann Roma(-Spalmazini). Nach mündlicher Überlieferung stand hier auch eine Kohlenbrennerei (eventuell bis zum Ersten Weltkrieg).

Nach 1858 baute Johann Roma auf den nördlich davon liegenden Feldern des Sagmüllers ein Sägewerk und eine Unterkunft für die Sägearbeiter, das „Sagschneiderhaus“.

1869 stirbt Roma. Das Sägewerk kommt in den Besitz der Familie Wanner (Lienz) und anschließend, ab 1899, in das Eigentum der Vergeiner („Fischwirt“, Lienz). In den Jahren nach 1912 sollen die Sägen abgerissen worden sein.

Im Jahre 1902: Planung eines E-Werkes an der Wiere im Bereich „Sagmüller“ (Besitzer Josef Mascher).

Schon im Jahre 1889 war eine Wiener Firma mit der Stadt Lienz zwecks Errichtung eines E-Werkes in Verhandlung getreten. Aber der Stadtverwaltung fehlte der

Mut zur Verwirklichung. Im Jahre 1900 drängte man wieder auf die Errichtung eines städtischen E-Werkes: Als erstes Projekt wurde 1902 ein Werk an der Drau und an der Drauwiere in Aussicht genommen. Die Gemeinde Leisach betraf damals das Projekt am „Leisach-Lienz-Wierekanal“. Die Verhandlung (im Sinne des Wasserrechtsgesetzes, der Gewerbeordnung und der Tiroler Bauordnung) wurde am 4. November 1902 an Ort und Stelle durchgeführt.

Die Lage des E-Werkes: „Nach dem Projekt wird das nötige Treibwasser durch Übernahme der Wasserkraft der Sägen des Herrn Alois Vergeiner in Leisach und durch Einleitung eines Mehrquantums von 4 ½ Kubikmeter Wasser in den Wierekanal gewonnen. Der Wierekanal wird auf der Strecke vom Stauwehr in der Drau bis zu den genannten Sägen aufgelassen und durch einen neuen Betriebskanal des Elektrizitätswerkes ersetzt, welcher Kanal im Abstand von 10 bis 30 m von der Drau in gerader Richtung und zwar in einer Länge von 300 m vom Stauwehr an gemauert und auf die weitere Länge von 180 m in Holz und auf Betonpfeilern errichtet wird.“ (Zitat aus der Kundmachung Nr. 10620 vom 14. Oktober 1902). Beanspruchte Grundparzellen: die GP 549/1 am südlichen Ende des heutigen Sportplatzes, die GP 524/3 (heutiger Sportplatz und das Schwimmbad) sowie die Parzellen GP 455 und 480, die östlich des Hauses Unfer liegen.

Zweites Haus, in Ost-West-Richtung, Haus-Nr. 49. (Besitzerin: Hilda Jenul); Bz 63/3, EZ 65.

Von 1880 bis 1899 Besitzer Wanner, genannt „Wanner Säge“;

von 1899 bis 1920 Besitzer Vergeiner („Fischwirt“, Lienz);

ab 1921 mehrere Besitzer, so 1931 Kauf durch Josef Rastner, seit 1971 Hilda Jenul, geb. Rastner. Das Haus Jenul-Rastner ist das ehemalige Sagschneiderhaus.

Hanser-Gassler-Schmiede

Diese Anlage ist die einzige gut erhaltene Anlage an der Wiere im Bereich des neuen Gasslerhofes.

Das Objekt ist heute ein Nebengebäude des neuen „Gasslerhofes“ in Leisach. Im Erdgeschoss befand sich die Schmiede, im Obergeschoss die Mühle. Die Schmiede



▲ Noch sind die alten Werkzeuge in der ehemaligen Hanser-Gassler-Schmiede vorhanden. Foto: Franz Edlinger

◀ Das Haus der Hanser-Gassler-Schmiede heute.

Foto: A. Heinricher

Die
alte,
kleine
Dapra-
Säge,
heute
Schin-
del-
Er-
zeugung
der Fa.
Kalser.



Foto:
A. Hein-
richer

wurde bis 1964 betrieben (Lois Mair, genannt „Stubai Schmie“). Durch die Wasserkraft wurde ein Hammerwerk betrieben. Die Esse mit Blasbalg und alle Schmiede-Werkzeuge sind noch erhalten.

Im Obergeschoss war die Mühle, die bis etwa 1940 lief. Es war eine Metzsmühle, in welcher für mehrere Bauern Korn gemahlen wurde.

Die Energie für beide Betriebe lieferten zwei unterschlächtige Wasserräder mit einer Leistung von 8 bis 10 PS. Außerdem wurde ein Teil der Kraft mittels Transmissionen (Drahtseile und Scheiben) zum alten Gasslerhof, direkt an der Straße, übertragen.

Später arbeitete die Mühle für drei Besitzer: für den Gasslerhof, für Anton Hanser und Jauffer.

Dazu Notiz: Der Gasslerhof gehörte im Jahre 1626 zur Herrschaft Lienz, später dem Dominikanerinnen-Kloster in Lienz.

Auf der anderen Seite der Wiere standen die Senfter-Hausmühle und das Senfter-Sägewerk. Ebenfalls in diesem Bereich gab es die „Wirtsmühle“ und wahrscheinlich an der selben Stelle ab 1908 das Elektrizitätswerk Rienzner-Stauder. Diese

Anlage wurde mit einer Francis-Turbine betrieben. Das E-Werk diente ab 1908 der Stromversorgung des Gasslerhofes, des Gasthauses (Rienzner) und bis 1930 der Gemeinde. Das Elektrizitätswerk wurde beim Brand 1935 schwer beschädigt und nachher nicht mehr in Gang gesetzt.

Von diesen ehemaligen Betrieben ist heute nichts mehr erhalten.

Hier zweigte früher von der Wiere die sog. „Fahlwiere“ ab. Sie zog durch die ebenen Felder nordöstlich des Dorfes, dann in einem weiten Bogen nach Westen und mündete vor dem Gasthof „Gemse“ wieder in das Hauptgerinne der Wiere. Die „Fahlwiere“ (Fehlwiere) diente der Wasserstandsregulierung der Wiere und der Bewässerung der Felder.

Müller im Dorf (BP 58)

Das lang gestreckte Wohnhaus mit angebautem Wirtschaftsgebäude stand einst, knapp an die alte Landstraße gebaut, gegenüber dem heutigen St. Michael-Bildstock. Nur durch einen schmalen Gang getrennt, schloss südlich davon, ebenfalls an der Straße, der Gasslerhof an.

Das Müller'sche Wohnhaus wurde beim Bau der neuen Straße um 1935/36 abgerissen. Da auf dem schmalen Areal zwischen der alten Landstraße und der östlich davon vorbei fließenden Wiere kein Platz für andere Anlagen war, standen die Mühle und andere Betriebe des Müllers etwas abseits und zwar linksufrig der Wiere, gegenüber der Dapra-Säge. Dies ist aus einem alten Plan auch ersichtlich; die Säge war demzufolge etwas über die Wiere gezogen.

Die Geschichte dieser Mühle lässt sich mehrere Jahrhunderte zurück verfolgen.

Die Müller:

Um 1545 scheint ein Hanns Müller als Besitzer auf;

um 1575: Christian Müller, „eingeleibt (in den Grundbesitz) die (Metz)-Mühl, Schmidten, Hammer und Stampf, davon dann bemeldtes Traid gezinst wurdet“; um 1610 werden Christian Ascher und Mathies Kerschbaumer als Besitzer angegeben.

Im Jahre 1626 hat Martin Müllner, jetzt Mayr (?) „die Mühl, Hammer und Stampf“ inne;

1653: Kauf durch Balthasar und Marten Mayr (Söhne des Pongraz Mayr);

Balthasar wird Alleinbesitzer und nennt sich „Müller“.

Im Jahre 1869 wurde die „Müllerge-rechtsame“ zurückgelegt, d. h., die Mühle galt von da an nur mehr als Hausmühle, die sogenannte „Müllner Mühle“.

Das Gut und der Betrieb blieben im Besitz der Müller bis 1888. In diesem Jahr verkaufte Franz Müller das Gut an den Sägewerksbesitzer Dapra in Lienz.

Dapra-Säge in Leisach (heute Schindelerzeugung)

Schon vor 400 Jahren stand hier eine Anlage, welche die Wasserkraft der Wiere nutzte. Sie wurde im Laufe der Jahre verschiedenen Verwendungen zugeführt: Mühle, Schmiede, Hammer und Stampf. Dies wird im Steuerbescheid des Landgerichtes Lienz für die „Müllner Huebn“ vom Jahre 1575 angeführt. Besitzer war ein Christian Müllner.



▲ Heutige Gesamtansicht der ehemaligen Pfannenschmiede. Foto: A. Heinricher

◀ Doppelturbine, Relikt der Pfannenschmiede. Foto: Franz Edlinger



Brauerei Falkenstein, Blick in den Raum mit Generator und Turbine, um 1910 und Bier-Transport mit starken Doppelspännern, um 1940. (Aufnahmen zur Verfügung gestellt von der Brauerei Falkenstein)

Vor dem Jahr 1900 stand als Anlage die „Müllner-Mühle“. Nach alten Plänen muss diese Mühle aber auf dem linken Wiere-Ufer gestanden sein, also gegenüber dem Sägewerk Dapra.

Diese Mühle wurde im Jahre 1904 abgetragen und das Sägewerk errichtet.

Im Jahre 1907 erhielt das Sägewerk Dapra eine Francis-Turbine mit stehender Welle, wodurch die geringe Fallhöhe zur Energie-Erzeugung optimal genutzt werden konnte. Die Turbine befindet sich immer noch im Sägewerk an der alten Stelle.

Das Ende des Sägewerkes kam Anfang der 1960er-Jahre. Seither ruhen Turbine und Säge. Statt dessen hat Josef Kalser im Jahre 1990 mit einer Holzschindel-Erzeugung begonnen.

„Pfannenschmiede Leisach“ heute: Eder-Heizkessel-Anlagen

Das älteste Unternehmen an dieser Stelle war der „Kesselhammer“. Früher hießen die mit Wasserkraft betriebenen Metallverarbeitenden Anlagen „Hammer“.

Der Hang hinter den heutigen Anlagen der Firma „Eder-Kessel- und Gerätebau“ hieß der „Hammerbichl“. Auch die alte Straße hatte hier eine kleine Steigung, einen Bichl.

Auch die erste urkundliche Erwähnung eines Betriebes vom Jahre 1448 nennt die damalige Schmiede „Hammer Pichel bey der Saag“. Damals richtete ein Hanns Taxar (oder Taxer) an die Obrigkeit das Ersuchen, die „görsische Kesselschmiede“ übernehmen zu dürfen. Also war hier bereits früher ein Schmiedestand.

Nach der Gründung des Lienzer Messingwerkes im Jahre 1564 gewann der Betrieb am Hammerbichl immer mehr an Bedeutung. Die Werksanlagen gehörten zu den Zulieferbetrieben für das Messingwerk in Lienz. Um 1575 betrieb den „Kesselhammer“ ein Georg Khössler (oder Kessler), der auch einen Schmelzofen in der Hütte am Hammerbichl in Betrieb hatte. Der Kesselhammer, auch „Hammerschmitt“ genannt, war Freistift der Herrschaft Lienz, d. h., der Betrieb wurde jedes Jahr neu vergeben.

Das heutige Haus „Gemse“ hieß früher „Messinghaus“. Es stand bis 1780 im Besitz der Hammerwerke und diente wohl als Wohnhaus für die am „Hammerbichl“

Beschäftigten. Sicher war auch die hier öfter erwähnte „Naglhütte“, eine zu den Messingwerken gehörende Werkstätte. Der noch bekannte Flurname „Naglanger“ erinnert daran. Damalige Berufsbezeichnungen der Arbeiter waren: Messingschlager, Drahtzieher, Naglmacher, Naglschmied, Klamperer, Sagschneider und Rader. Ebenfalls am Bichl an der Wiere standen eine Säge, eine Raderwerkstätte und die schon 1654 erwähnte Niederlassung eines Gerbers.

1626 tritt als Inhaber Johann Baptist Vergi auf, der noch im Jahre 1654/55 als Lieferant für „Nögl und andere Wahrn zum gepey“ (= Kirche) aufscheint.

1678: Besitzerwechsel und Umwandlung der Nagelschmiede in eine „Eisenpfannenschmiede“. Neuer Inhaber und wohl auch Initiator des Umbaus war Johann Baptist Alberti, von Beruf Stadtschreiber.

1708: Die mit Alberti verwandte Familie Kranz erwirbt den „Pfannenschmied“.

Unter den Besitzern Alberti und Kranz, die selber nicht Schmiede waren, führten fachlich versierte Werkleute wie Georg Stoff, Rofner, Engeris aus Wattens u. a. den Betrieb.

1743: Mit Joseph Schrodtmiller aus „Ulsitz [Ybbssitz?] in Österreich“ erwarb erstmals ein Pfannenschmiedmeister die Eisenpfannenschmiede, die er bis zu seinem Tod im Jahre 1765 führte. Ihm folgt sein Sohn Joseph als Leiter der Pfannenschmiede bis zu dessen Tod im Jahre 1814.

Ein Verwandter von ihm, Josef Ringle, als „Pfannenschmiedgeselle“ in den Matrikeln geführt, war sein Erbe.

Im Jahre 1822 verkaufte er die Pfannenschmiede den Oberhieber in Lienz.

1831 erwarb Jakob Kern, ein Pfannenschmiedmeister aus Ampaß bei Innsbruck, die damals sicher nicht kleine Schmiede. Unter seiner und seiner Nachkommen umsichtigen Führung wuchs die Pfannenschmiede zur Fabrik heran und im Laufe der Jahre zum „größten Unternehmen dieser Art in der ganzen Österreichisch-Ungarischen Monarchie“.

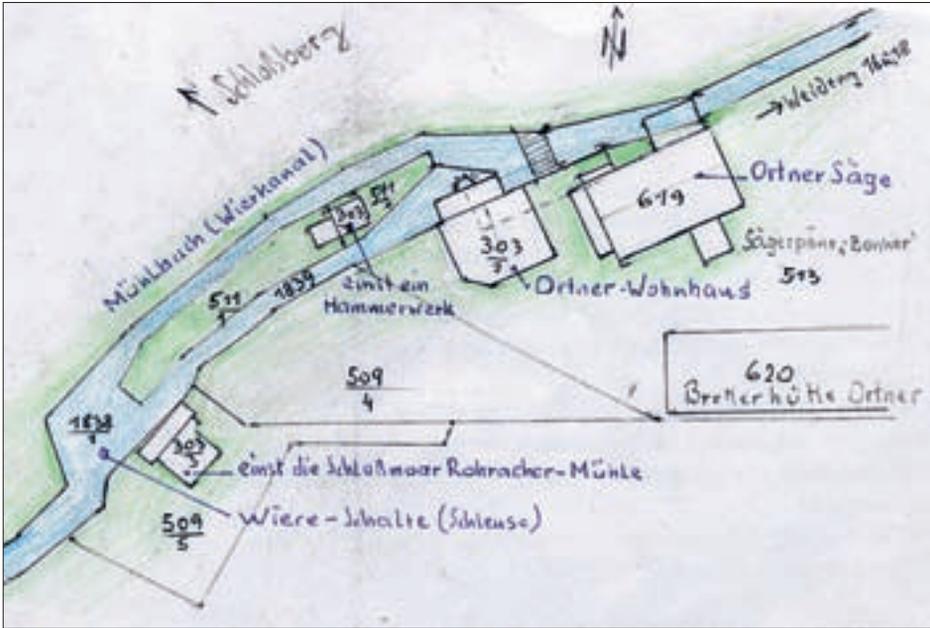
Im Jahre 1836 wurde Jakob Kern Ausschussmitglied des neu gegründeten „Lienz-Leisach-Wiere-Vereines“.

Seine Nachfolger waren: Anton Kern (1848 bis 1919), Eduard Kern (1866 bis 1937), Paul Kern (1915 bis 2000).



Heutige Ansicht der im Jahr 1900 gegründeten Brauerei Falkenstein. Im Jahr 1981 wurde das lang gestreckte Kühlmaschinenhaus an der Straße errichtet.

Foto: A. Heinricher



Das Sägewerk und andere Anlagen im Bereich der Ortner-Säge.

Zeichnung: Franz Edlinger

Im Jahre 1969 zog in die alte „Kern-Schmiede“ die Firma „Eder-Heizkessel-Anlagen“ ein.

Turbinen wurden bereits im Jahre 1904 eingebaut. Die stark reduzierte Wassermenge der Wiere fließt zwar noch im alten Kanal durch die Betriebsanlage der „Eder-Heizkessel-Anlagen“, sie wird aber nicht genutzt.

Brauerei Falkenstein

Zur Geschichte der Brauerei: Bereits im Jahre 1449 wird in Lienz ein Bierbrauer genannt. Es war dies der Lienzener Bürger Jörg Schmied, der vom görzischen Landesherrn gefördert wurde;

1575: „Georg Grafmüller hat Haus und Hof, dazu ein Sag und ein Metzzenmüll“;

1626: Veit Grafmüller scheint als Besitzer auf;

von 1667 bis 1900 stand an der Stelle der Brauerei „Falkenstein“ die „Graf-Mühle“, Besitzer war das Dominikanerinnen-Kloster Lienz. Auch im Jahre 1680 wird das „Jungfrauen-Closter“ als Inhaber der „Grafmüller-Haimbets“ angeführt;



Das Wasserrad der Ortner-Säge, bis 1965 in Betrieb. Foto: Gottfried Rainer

Vor 1900 standen an dieser Stelle außer der „Graf-Mühle“ auch eine Hammer-schmiede und eine Gerberei.

Im Jahre 1900 gründete der aus Matriestammende Bierbrauer Johann Baptist Steiner die „1. Osttiroler Dampfbrauerei Falkenstein“. Für den Bau und die Inbetriebnahme benötigte Steiner nur zwei Jahre. Erbauer der Brauerei war der Maurer und Baumeister Alois Ortner (auf GP 70, KG Patriasdorf). Das erste Bier floss im Jahre 1902.

Steiner hat die Brauerei nicht nur gebaut, sondern sie auch mit den damals modernsten Maschinen und Einrichtungen ausgestattet. So erhielt die Brauerei ein eigenes E-Werk mit Turbine (30 PS) zur Stromversorgung des ganzen Betriebes (Anlagen an der Wiere auf GP 441, KG Lienz). Die Behandlung der Malz- und Bierwürze mit Dampf brachte eine Qualitätsverbesserung gegenüber den alten Methoden.

Den Namen „Falkenstein“ für die Brauerei nahm Steiner von seiner Heimat-gemeinde, wo ein hoher Fels, Falkenstein genannt, hoch vom Glanzer Berg auf den Ort herunter schaut. Johann B. Steiner wurde im Jahr 1916 noch als Besitzer verzeichnet. Er musste die Brauerei aber – kriegsbedingt – während des Ersten Weltkrieges schließen.

Im Jahr 1918 erwarb die „Gösser Brauerei“ den Betrieb, und 1920 wurde die Bier-erzeugung wieder aufgenommen.

Bis 1925 lief hier noch zusätzlich auch ein Sägewerk.

Als die Wasserführung der Wiere im Jahr 1962 drastisch (auf 500 l/sec.) reduziert wurde und keine eigene Stromerzeugung möglich war, wurde der Brauereibetrieb an das Stromnetz angeschlossen. Die Rest-wassermenge der Wiere dient heute Kühl-zwecken und dem Reinigungssystem.

Ab 1970 wurden unter Braumeister Alfred Lugmayr alle Einrichtungen der Brauerei erneuert, z. B. das Kühlmaschi-nenhaus im Jahre 1981.

1998 wurde die Lienzener Brauerei der „Brau-Union“ eingegliedert.

Im Jubiläumsjahr „100 Jahre Brauerei“ er-zugte die Brauerei unter Braumeister Alfred Lugmayr bis 100.000 hl Bier pro Jahr.

Unvergessen für die frühere Lienzener Ju-gend waren zwei Einrichtungen der Braue-



Ortner-Säge, Belegschaft in den Jahren 1910/1920. (Aufnahme zur Verfügung gestellt von Barbara Gassler)



Einstige Rohracher-Mühle; SW-Ecke des Hauses mit Frau Edith Riediger. Foto: Franz Edlinger



*Zwei-
teilung
der Wiere
im Be-
reich der
Ortner-
Säge; auf
der Insel
zwischen
den
Wiere-
Armen
befand
sich einst
ein
Hammer-
werk.
Foto:
Franz
Edlinger*

die Energie lieferte. Die Kraft des Rades wurde über eine Welle ins Haus-Innere übertragen und von dort mittels Transmission in das Sägewerk. Leider scheint dieses technische Relikt bei der Demontage zerstört worden zu sein. Nur mehr ein Foto von Gottfried Rainer erinnert an dieses einmalige Stück früherer Energie-Technik. Es betrieb bis 1962 mechanisch alle Maschinen des Sägewerkes.

Die Ortner-Säge hatte während ihres kaum 60-jährigen Bestandes schwierige Zeiten zu überstehen:

1921: Brand der Säge und Neubau im folgenden Jahr;

1930: neuerlicher Brand.

Während des Zweiten Weltkrieges (1941) gerät die Ortner-Säge in Konkurs und Ausgleich. Nach dem Krieg wird der Sägebetrieb durch Lois, Gottfried und Theobald Ortner wieder aufgenommen. In den 60er-Jahren wurde auf Voll-Elektrifizierung umgestellt. Einige Zeit wurde zusätzlich auch die Wasserkraft genutzt.

1965: Ende des Sägewerkes.

Weitere Anlagen in diesem Bereich:

Die Wiere war hier geteilt, sodass eine Insel entstand: Darauf stand ein Hammerwerk und gegenüber am Wiere-Ufer später eine Mühle: die Schloßmoar-Rohracher-Mühle.

Das Wohnhaus an der Mühle war bis 1940 von der Familie Rohracher bewohnt, von 1940 bis 1960 von der Familie Oberhauser, denen ein Kind im Jahre 1956 in der Wiere ertrank.

Gerberwerkstätte-Jakoberhaus

Das Jakoberhaus steht heute noch in der Weidengasse. In seiner Nähe verschwindet die Wiere im Kanal.

Im Jahre 1878 wurde die Parzelle vom Gerber Lorenz Egartner erworben und darauf eine Gerberwerkstätte errichtet. Im Holztrakt, direkt am Wiere-Kanal, war die Gerbergrube.

Durch Kaufvertrag ging die Liegenschaft im Jahre 1902 an Kaspar und Juliane Degischer über.

Weitere Besitzwechsel: 1906 Verkauf an Josef Egartner; 1943 an Anna Jakober, geb. Egartner; 1965 an Waltraud und Maria Duregger und 1976 an Alois Jakober.

Das Ende der Lienzer Wiere

Der für zahlreiche Lienzer Gewerbebetriebe einst so wichtige Wiere-Kanal hörte im engeren Stadtbereich im Jahr 1962 zu existieren. Im Bereich der Weidengasse wurde er in den Kanal eingeleitet und ist daher von hier ab nicht mehr zu sehen. Walter Kneschaurek berichtete über das Ende der Wiere im Osttiroler Boten vom 15. November 1962:

„Das Schicksal der Jahrhunderte alten Wiere besiegelt. – Wir mussten uns, ob wehmütig, ob vernünftig überlegend, daran gewöhnen, dass in unserem Zeitalter die Romantik von der Technik aufgefressen wird. So ging es auch der Wiere, die etwa schon seit der Römerzeit nach einem schmalen Bett von Leisach nach Lienz zur Isel eilte. Jetzt, das Bachbett teils zugeschüttet, teils in Rohre gezwängt, – wurde die Wiere Opfer der Umfahrungsstraße. Nun ist es so weit: Die Wiere ist aus dem engeren Blickfeld der Stadt verschwunden.“

rei: der Brauerei-Teich und der Bier-Transport mit den Doppelspännern. Der Teich diente der Eisproduktion. Im Spätwinter wurden mit Sägen große Eisblöcke herausgeschnitten und im Sommer an viele Betriebe im ganzen Bezirk ausgeliefert. Wenn die Bierfuhrwerke mit den starken, großen Pferden kamen, war das etwas zum Staunen für die Stadtkinder: Etwas Stärkeres als die Brauerei-Rösser schien es nicht zu geben!

Der Brauerei-Teich war über Jahrzehnte für Kinder aus der Stadt einer der wenigen Schwimm- und Badeplätze in Stadtnähe. Dies duldeten die Brauerei-Verwaltung bis zum Zuschütten des Teiches im Jahre 1968.

Der Bereich Ortner Säge – aus ihrer Geschichte

Vor 1907 stand hier eine Knochenmühle;

im Jahre 1907 erwarb Jakob Ortner (geb. 1873), Drechslermeister in Lienz, von Franz Putzenbacher, Seilermeister in Lienz, die BP 303/2 mit der alten Knochenmühle und von Josef Wimmer, Gerbermeister in Lienz, die BP 512.

Im selben Jahr errichtete er an dieser Stelle eine Tischlerei und eine Drechslerei mit Wasserkraftantrieb. Im Jahre 1910 erweiterte er die Anlage zu einem Sägewerk mit Holzhandel.

Der Antrieb der Säge erfolgte durch ein riesiges, unterschlächtiges Wasserrad mit einem Durchmesser von etwa 5 m und einer Breite von mehr als 1 m. Das riesige Wasserrad am Ortner Wohnhaus ist ein Relikt aus der Zeit, da die Wiere für die mechanischen Maschinen der Sägewerke



▲ *Das Jakoberhaus in der Weidengasse (Nr. 11) knapp nach der Fassung der Wiere in den Kanal. Die schmale Rasenfläche an der Ostseite des Hauses lässt gut die ehemalige Trasse der Wiere erkennen.*

Fotos:
A. Heinricher

◀ *Bereich Weidengasse – Wehr, wo die Drauwiere seit 1962 in den Kanal eingeleitet wird; am linken Bildrand das Jakoberhaus.*

Der ehemalige Drahtzug des Messingwerks in einer Aufnahme von 1925. Ehemals befanden sich an der Seite der Wiere drei Wasserräder für den Antrieb der Maschinen im Inneren des Gebäudes. (Aufnahme zur Verfügung gestellt von Karl Rampold)



Der Wiere-Abschnitt durch die Stadt, von der Mündung in die Isel im Hofgarten bis zur Weidengasse, wurde auf einer Länge von 1.600 m zugeschüttet. Von Leisach bis zur Ortner-Säge bleibt sie weiterhin an der Oberfläche. Teils fließt sie im Wiesengelände, teils an alten ehemaligen Betrieben vorbei und mehrmals in Unterführungen (Bundesstraße, Eder-Fabrik u. a.). Ab Weidengasse und dem alten ‚Jakoberhaus‘ wurde das Wasser der Wiere unter den Siedlungen zunächst durch einen 160 m langen gemauerten Kanal, dann in einem Stahlrohr-Gerinne auf 70 m Länge unter dem Bahnkörper durch und in einem Stahlrohr weiter unterirdisch durch den Draupark in die Drau geleitet. Das vom Baubezirksamt unter Dipl.-Ing. Alfred Thenius und dem Bauleiter Ing. Karl Ebner erstellte Projekt kostete ca. 1 Mio S. Der unmittelbare Nutzen der Anlage für die Stadt besteht darin, dass dieses umgeleitete Wasser zur Spülung von drei Kanalsträngen genutzt wird.“

Kneschaurek vermerkte zum Schluss seines Berichtes: Bauherr, Baufirmen und Arbeiter werden sich zur Firstfeier treffen, für die Wiere wird es aber zum „Bestattungsschmaus“.

Man darf auch die Schattenseiten der Wiere nicht verschweigen: Die Wiere war

verkehrshemmend. Sie wurde zur Abfall-Entsorgung missbraucht. Für spielende Kinder in Ufernähe war sie eine ständige Gefahrenquelle. Mehrere tödliche Unfälle ereigneten sich in den letzten Jahrzehnten.

Betriebe im Drahtzug

Diese Betriebsstätte nördlich der Michael-Gamper-Straße hat eine lange Geschichte:

Eine Mühle gab es an dieser Stelle bereits vor 1572, eventuell auch eine Stampfe (GP 307/2, KG Lienz).

Ab 1572 ist die ehemalige Mallensteinmühle mit Wasserantrieb beurkundet. Als Besitzer scheinen auf: Springenkle, Mulleth und ab 1641 Eysank.

Von 1572 bis 1755 stand hier eine Metz-mühle mit drei Gängen.

Ab 1670 gehörte zum Betrieb auch eine Lodenstampfe mit drei Schießern.

Die Besitzer um 1670 waren: Klettenhammer, Egger und Eysank/Hofstätter (1670), ab 1721 das Landgericht (Rottleut); 1722: Villplaner/Grißmann.

Metzmühle und Lodenstampfe sind bis 1764 nachweisbar.

Ab 1755 wurden Anlagen zur Erzeugung von Messingdraht errichtet; Besitzer war der staatliche k.k. Messinghandel.

Der Komplex beinhaltete: Hammerwerkstätte, Stampfe, Drahtzug und Scheibenwerkstätte mit zehn Bänken, vier Scheibenzügen und einem Messinghammer mit drei Schlägen und dem Glühofen.

Die Metzmühle und die Lodenstampfe bestanden bis 1764.

Die Herstellung von Messingprodukten lief bis 1825.

Im Jahre 1571 erhielt der Betrieb von Kaiser Maximilian II. ein Wappen verliehen. Es war bis zum Jahr 1952 im Hause (mit der Jahreszahl 1611).

Ab dem Jahre 1836 wechselten Betriebsart und Besitzer häufig:

1836: Metzmühle, im Besitz von Deffmayer;

ab 1842: Hammerwerk mit Kohlebarren, Besitzer: Schupfer, Pächter Unterweger; ab 1848 war die Lodenstampfe im Besitz von Weiler;

von 1866 bis 1931 ist eine Färberei nachgewiesen;

von 1866 bis 1893: Färberei, Lodenerzeugung und Wollkartatsche im Besitz von Weyrer.

Im Jahre 1893 verkaufte Karl Weyrer, Färber aus Innsbruck, an Rampold.

Von 1893 bis 1931: Unter dem Besitzer Rampold laufen in der Anlage hintereinander verschiedene Betriebe:

von 1893 bis 1928: Färberei, Lodenwalke, Appretur und Wollkartatsche;

von 1928 bis 1931: zusätzlich Spinnerei, Weberei und Lodenwalke;

von 1931 bis 1975: Franz Brugger als Besitzer entwickelt mehrere Sparten im Betrieb: eine Lodenfabrik, eine Leinenweberei, eine Lodenwalke und eine Wollkartatsche.

Von 1975 bis 1992 findet in den Anlagen die Teppich-Erzeugung und die Lodenfabrik Platz;

von 1983 bis 1990: Tischdeckenerzeugung, Lodenwalke und Wollkartatsche; Besitzer sind Brugger/Kistler-Zink;

seit 2002: Mattendruckerei der Firma Brugger.



▲ Alte Aufnahme der Fischwirt-Säge von ca. 1950. (Aufnahme zur Verfügung gestellt von Herta Lochmann)

Noch lässt sich östlich des Gebäudes der Bezirkshauptmannschaft der ehemalige Verlauf der Wiere zwischen Fischwirt-Säge und Winkler-Mühle verfolgen. Foto: Franz Edlinger

